

Mit oder ohne Gott in den Hafen der Ehe?



Ja-Wort auf der weißen Jacht: Wedding-Planer machen alles möglich. Doch wo bleibt dabei der Segen der Kirche?

Symbolfoto: MNStudio/Adobe Stock

Immer mehr junge Menschen ziehen freie Trauung dem christlichen Ritual oft vor. Dabei zeigen sich die Kirchen gesprächsbereit, was besondere Wünsche bei der Eheschließung angeht.

Von Norbert Klüglein

Coburg – Am Bug einer weißen Jacht und eine Frauenstimme säuselt im Hintergrund „My heart will go one“; auf dem Gipfel der Zugspitze wenn der erste Sonnenstrahl den Fels küsst oder im Fesselballon, der im Abendrot über die Tempelanlage von Bagan schwebt – für das Ja-Wort suchen sich junge Paare immer ausgefallenere Orte aus. Schließlich will man sich ein Leben lang daran erinnern – und ganz nebenbei dafür sorgen, dass Freunde und Familie Bauklotze stauen. Die Kirche bleibt bei solchen Zeremonien immer öfter außen vor. Dagegen haben Anbieter sogenannter „freien Trauungen“ Konjunktur. Hat der kirchliche Segen am schönsten Tag des Lebens ausgedient?

Nein, sagen die drei Dekane, die in Coburg die beiden großen christlichen Kirchen repräsentieren. Sowohl Roland Huth (katholische Kirche) als auch Stefan Kirchberger und Andreas Kleefeld (beide evangelische Kirche) weisen am Montag in einem Presse-

gespräch darauf hin, dass die Zahl der kirchlichen Trauungen im Raum Coburg zurück geht – aber nicht eklatant. Im Bereich des evangelischen Dekanats treten alljährlich 170 bis 180 Paare vor den Altar.

Allerdings ist den Geistlichen auch klar, dass eine ganze Reihe der angehenden Eheleute Vorbehalte gegenüber einer kirchlichen Zeremonie hegen. „Wir wirken manchmal etwas kompliziert“, räumt Stefan Kirchberger ein und weist darauf hin, dass die Kirche gewisse Vorstellungen habe, was zum Ablauf einer Trauung gehört und was eben nicht. Natürlich könne man darüber reden, ob die Trauung unbedingt in einer Kirche stattfinden müsse, oder ob eine andere würdige Location nicht auch gehe. Wenn aber das Paar keine Orgel wolle, den Gesang der Gemeinde als störend erachte, liturgische Texte für überkommen ansehe oder kein Platz für ein Vaterunser sei, dann werde es schwierig. „Was nicht geht, ist Gott bei einer Trauung zu verschweigen“, stellt Kirchberger klar.

Für beide christlichen Kirchen stelle eine Eheschließung eben mehr dar, als ein schönes Fest im Kreis der Familie. „Es ist ein Bekenntnis zweier Menschen, den Lebensweg künftig miteinander zu gehen, und die Entscheidung Gott dazu einzuladen“, sagt Andreas Kleefeld. Um das vor den Menschen und vor Gott zu manifestieren bedürfe es eben einer Zeremonie, deren Ablauf nicht nur in den christlichen Kirchen sondern in

vielen anderen Religionen bestimmten Regeln folge.

Wie Kleefeld weiter betont, biete die evangelische Kirche die Möglichkeit einen Gottesdienst zu feiern, der die Freude und die Dankbarkeit über die Verbindung zweier Menschen zum Ausdruck bringe aber keine Trauzeugen seien. „Solche Gottesdienste sind möglich, wenn sich ein

Christ eine religiöse Zeremonie wünscht, aber der Partner einer ganz anderen Glaubensrichtung angehört.“ Das sei ein Angebot der Kirche an diejenigen Paare, für die eine Trauung nach evangelischem oder katholischem Ritus nicht in Frage komme. Was ebenfalls ausscheide sei eine Trauzeugenfeier an der christlichen, jüdische oder islamische Geistlichkeit gleichzeitig mitwirken. Ökumenische Trauungen wären nur über die Grenzen der christlichen Kirchen hinweg möglich.

Allerdings: Die Kirchen sind, wie der katholische Dekan Roland Huth betont, durchaus gesprächsbereit, wenn es um die individuelle Ausgestaltung von Hochzeitsfeiern gehe: „Bei der Auswahl der Musik oder der Texte ist viel möglich.“ Allerdings wünsche sich gerade die katholische Kirche, dass eine Trauung in einem sakralen Raum stattfinde. Deshalb sei es leider nicht möglich, das Ehegelübde unter freiem Himmel abzulegen. In der evangelischen Kirche gibt es diese Festlegung nicht. Aber auch Andreas Kleefeld und

Stefan Kirchberger wünschen sich eine Umgebung, die dem Anlass gerecht werde. „Es muss schon das Gesicht eines Gottesdienstes haben“, betont Kleefeld.

Warum haben Wedding-Planer oder freie Theologen einen derartigen Zuspruch? Stefan Kirchberger meint, dass es eine ganze Reihe von Vorurteilen in den Köpfen der Menschen gibt, wie rückständig Kirche sei und was Kirche alles nicht wolle. „Vor allem bei denen, die sich der Gemeinschaft nicht mehr zugehörig fühlen.“ Deshalb lud der evangelische Dekan die Menschen, die heiraten wollen ein, Kontakt zu einer Gemeinde in ihrer Nähe aufzunehmen und sich selbst zu überzeugen, wie kirchliches Leben heute ist. Das sieht auch Roland Huth so: „Wir wollen Brücken bauen, weil eine ganze Reihe von Menschen keinen Bezug mehr zu ihrer Gemeinde haben.“ Ein Weg, um Berührungsängste abzubauen ist übrigens die Beteiligung des evangelischen Dekanats an der Hochzeitsmesse in Coburg.



„Bei der Auswahl der Texte oder der Musik ist viel möglich.“

Roland Huth,
katholischer Dekan
in Coburg



„Die Eheschließung ist auch ein Bekenntnis, Gott in das künftige Leben einzuladen.“

Andreas Kleefeld,
evangelischer Dekan
in Coburg



„Was nicht geht, ist Gott bei einer Trauung ganz zu verschweigen.“

Stefan Kirchberger,
evangelischer Dekan
in Coburg

Ehe für alle

Das Thema „Ehe für alle“, beschäftigt aktuell die Synode der bayerischen Landeskirche in Schwabach. Dort wird der Abschlussbericht einer Arbeitsgruppe zur Segnung gleichgeschlechtlicher Paare nebst einer Empfehlung für den weiteren Umgang mit der Ehe für alle erwartet.